

# Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugs-Preis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt  
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-  
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.  
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. + Fernsprecher Nr. 85.  
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer  
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.  
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-  
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.  
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 245.

Sonntag den 11. Oktober

46. Jahrgang.

1914.

## Nach Antwerpens Fall.

Die Hoffnung des deutschen Volkes ist glänzend erfüllt worden, die Zuversicht seiner Gegner bitter enttäuscht worden. Antwerpen, die stolze Feste ist gefallen! Ein Jubelruf ist durch alle deutschen Lande gegangen, eines der wichtigsten Bollwerke der Welt ist in kaum 12 Tagen dem Feinde entfallen worden. Der 9. Oktober ist ein Glückstag für unser Heer und die Heimat geworden. Der Sieger von Antwerpen, General von Beseler, dürfte wohl neben von Hindenburg gestellt werden. Auch er ist ein eiserner Charakter und ein genialer Kopf. Hinter den belgischen Verteidigern Antwerpens stand England, man kann wohl sagen, mit erhobener Fehdehand. Wo sich der Gedanke in belgische Herzen legte, dem zwecklosen Zerstreuen und Blutvergießen durch die Kapitulation vorzubeugen, da sprach Britannia ein Noto. Gehorchen mußten alle, auch der König. — Der Fall von Antwerpen ist ein Schlag, der nicht nur Belgien niedertreibt, sondern der auch England auf das Empfindlichste treffen muß. Antwerpen war der Brückenkopf des englischen Angriffes gegen unsere Flanke oder unseren Rücken. In Antwerpen fühlte sich der verbündete Belgier unter dem Schutz der englischen Hilfe. Diese hat sich jedoch als völlig wertlos erwiesen. Sie vermochte das Schicksal Antwerpens nicht einmal aufzuhalten, geschweige denn abzuwenden. So ist England auch zu unserer besonderen Genugtuung in diese Niederlage verwickelt. In den fernsten Landen wird der Nimbus Großbritanniens einen Stoß erhalten bei der Kunde, daß es nicht instande war dem belgischen Harnburg wirksam Hilfe zu leisten. Daß der Fall von Antwerpen unseren Sieg in Frankreich beschleunigen wird, da er die Belagerungsarmee für den Kampf in Frankreich frei macht, ist sicher. Mit Antwerpens Fall ist auch die Politik zusammengesunken, die England seit Jahrzehnten mit Belgien und der Befestigung von Antwerpen verfolgt hat.

### Amtlicher Bericht.

im Großes Hauptquartier, 10. Oktober, abends.  
Nach nur zwölfstägiger Belagerung ist Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände gefallen.

Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts erstickt, am 6. und 7. Oktober der Stadt angehaute meist 400 Meter breite Rette-Abschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angefangen. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann mitternachts vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Zu gleicher Zeit setzte der Angriff gegen die innere Fortlinie an. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen und am 9. Oktober nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden.

Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfänglich tapfer verteidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marine-division, sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung gestochen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrad der Verteidigung sein.

Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war.

Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten sind nach Holland entflohen, wo sie interniert werden. Gewaltige Vorräte aller Art sind erbeutet.

Die letzte belgische Festung, das „uneinnehmbare“ Antwerpen ist bezwungen. Die Angriffstruppen haben eine außerordentliche Leistung vollbracht, die von Seiner

Majestät damit belohnt wurde, daß ihrem Führer, dem General v. Inf. v. Beseler der Orden Pour le merite verliehen wurde.

### Die letzten Kämpfe.

Der überstimmte König. — Die Engländer.

Berlin, 10. Oktober. Ueber die letzten Kämpfe in Antwerpen wird Wahres und Falsches durcheinander gemischt. Am 8. Oktober mittags wurden die letzten Einwohner von der Polizei ausgetrieben. Die Belgier hatten alle Brücken über die Rette und die Kuppel in die Luft gesprengt. Als die Deutschen am Dienstag Vier und Ruers angriffen, konnten die Belgier jedoch nicht verhindern, daß deutsche Pioniere über die Rette schwaunten, sodas der Brückenbau von beiden Seiten rasch in Angriff genommen werden konnte. Ein Korrespondent aus Rotterdam erzählt, daß ein ganzer Waggon mit Waisen ankam, kleine Kinder, die meist noch nicht fünf Jahre alt waren und die sich ängstlich und scheu durch die Straßen drängten. Die Züge aus Antwerpen konnten nicht alle Leute fassen, deshalb kamen viele zu Fuß über die Grenze, teils in Wagen, welche da es an Pferden mangelte, vielfach von Frauen gezogen wurden. Von den Flüchtlingen hörte man vielfach Worte des schärfsten Tadel gegen den belgischen Befehlshaber, daß er den völlig ausfälligen Kampf aufgenommen habe. Die Leute versichern, es sei in Antwerpen allgemein bekannt, daß der König die Uebergabe der Stadt empfohlen habe, daß er aber von den durch Churchill beeinflussten Ministern überstimmt wurde. Die Engländer hätten auch den Oberbefehl von Antwerpen übernommen und schwere Schiffsgeschütze in der inneren Fortslinie aufgestellt.

### Die letzten Stunden von Antwerpen.

Köln, 10. Oktober. (cit. bln.) Italienische Blätter melden aus englischer Quelle, daß die Lage in Antwerpen furchtbar war. Die Belgier hätten, als sie sich von der äußeren nach der inneren Fortlinie zurückzogen, stark gelitten, weil sie in eine sumpfige Gegend gerieten und dabei dem Feuer der Deutschen ausgesetzt waren.

### In wildester Flucht.

Haag, 10. Oktober. (cit. bln.) Antwerpen wurde, wie Flüchtlinge berichten, nur noch von den Engländern verteidigt, die fortwährend neuen Zuzug erhielten, während die Belgier nach der Sprengung der Brücken westwärts abgezogen waren. Aus dem Umstand, daß die jüngst ausgehobenen Rekruten in England ausgebildet werden sollten, wird entnommen, daß die Belgier nach Ostende zu entweichen gedenken.

### Der Abzug der Besatzung.

Rotterdam, 10. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Koewacht vom 9. Oktober: Von gestern abend bis heute früh zogen durch den belgischen Teil Koewachts unzählige Munitionswagen, Automobile und Kavallerie über Overslag, Selgaete in der Richtung auf Ostende. — Aus Terneuzen wird dem genannten Blatte gemeldet, daß belgische und englische Soldaten hundertweise über die Grenze kommen.

### Sechs Zeppeline über Antwerpen.

Kristiania, 10. Oktober. (cit. bln.) „Aftenposten“ meldet aus London, daß gestern Nacht sechs Zeppeline über Antwerpen flogen und viele Bomben herabwarfen. Die Größe des Schadens ist unbekannt.

### Wo ist die Besatzung?

Ueber den Aufenthalt der belgischen und der englischen Besatzung von Antwerpen liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten vor. Das letzte amtliche Telegramm sprach nur davon, daß Kommandant und Besatzung den Festungsbereich verlassen hätten. Anzunehmen ist, daß der größte Teil auf holländisches Gebiet übergetreten und der Entwaffnung und Einschließung verfallen ist, wofür Holland alle Vorbereitungen getroffen hat. Es liegt freilich auch eine Meldung vor, daß die Belgier versuchen wollen, westwärts nach Ostende zu entweichen.

im London, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Rosendaal sandte das holländische Oberkommando 1200 Soldaten, die mit Lebensmit-

tern für die belgischen Flüchtlinge versehen sind, an die Grenze.

Amsterdam, 10. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Blijssingen: Die Nachhut der Engländer und Belgier ist bei St. Nicolas abgeschnitten, und wahrscheinlich sind viele Gefangene von den Deutschen gemacht worden. Ueber die holländische Grenze sind 3200 Belgier und 800 Engländer gedrängt worden, die sofort interniert wurden.

Der „Telegraaf“ meldet: Die Belgier verließen am Donnerstag Abend und Freitag Morgen die Forts und zogen durch den Norden von Flandern. Bei Woerkerken wurde ihnen der Weg durch die Deutschen versperrt, die bei Schoonaerde (bezw. Termonde) über die Schelde gezogen und weiter nach dem Norden vorgerückt waren. Tausende von belgischen Soldaten wurden auf holländisches Gebiet gedrängt und entwaффnet.

### Die Stimmung der Besiegten.

Rotterdam, 10. Oktober. (cit. bln.) Gestern abend sind in Rotterdam zahlreiche Flüchtlinge eingetroffen, die gestern mittag Antwerpen verlassen haben und den Weg über Rosendaal nahmen. Sie berichten, große Mißstimmung herrsche unter der Bevölkerung von Antwerpen darüber, daß solche Flüchtlinge, die über keine Varmittel verfügten, von den englischen Dampfern nicht aufgenommen würden. Ferner ist die Garnison von Antwerpen nur um etwa 12 000 Engländer verstärkt worden, die aber ebenfalls über keine ungebundene Kampfeskraft mehr verfügten, da sie bei dem letzten Ausfall, den sie mit den Belgiern unternahmen, von den Deutschen empfindlich geschlagen wurden. Als die zurückgeworfene Armee in fluchtartigem Rückzug Deckung hinter der inneren Fortslinie suchte, entstand in der Stadt Antwerpen eine große Panik, da zahlreiche belgische und englische Soldaten bis in das Innere der Stadt hineinflüchteten, wo sie von den Offizieren nur mit vieler Mühe zum Stehen gebracht werden konnten. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die Deutschen bei der Beschießung der Stadt alle Gebäude, die besonderen künstlerischen oder geschichtlichen Wert haben, möglichst geschont haben.

### Die Flüchtlinge und ihre Erzählungen.

#### Geringe Beschädigungen in der Stadt.

Amsterdam, 10. Oktober. (cit. ffl.) Es ist wohl eine halbe Million Flüchtlinge in Holland angekommen. Ihr Elend ist zum Teil sehr groß. Zahlreich sind die Fälle, wo Familienmitglieder sich gegenseitig verloren haben. Ueberall auf den Wegen sieht man an den Mauern Kreidaufschriften, worin ein Familienmitglied dem anderen meldet, wohin es sich auf der Flucht begeben. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß diesen Leuten so rasch es irgend geht, die Rückkehr möglich gemacht wird, vor allen Dingen natürlich, um ihre Not zu lindern, dann aber auch, weil die aufgereagten Erzählungen dieser Leute eine große, für Deutschland nachteilige Wirkung in Holland ausüben dürften. Wie es psychologisch ganz natürlich ist, so sind diese Erzählungen fast immer grenzenlos übertrieben oder ganz phantastisch. Wenn man den Einzelnen hört, so brennt ganz Antwerpen, haben die Deutschen von Zeppelinen aus die Häuser mit Petroleum begossen und dann mit Bomben in Brand gesteckt usw. So überhitzt diese Reden sind, so finden sie doch ihren Weg in die holländische Presse und werden von dort aus über die ganze Welt verbreitet. Hoffentlich wird von deutscher Seite sofort die genaue Feststellung gemacht, was in Antwerpen beschädigt ist.

Es handelt sich, soweit sich bis jetzt aus den sachlicheren Berichten erkennen läßt, um den Brand des Südbahnhofes, der angeblich durch den Brand, wie es heißt, von den Belgiern selbst angezündeten Petroleumtanks in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Es wäre aber auch sehr gut denkbar, daß die Gegend des Südbahnhofes von den Deutschen beschossen wurde, was sich daraus erklärt, daß sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Südbahnhofes das Kriegsarsenal und der Artilleriepark befinden. Einige Häuser in der kurzen, vom Südbahnhof nach dem Ruseum führenden Straße sind augenscheinlich ebenfalls

getroffen worden, und daraus wurde dann in der Einbildung der Brand des ganzen Südviertels gemacht. Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß in der Innenstadt überhaupt kein einziges Haus beschädigt worden ist.

#### Hollands Truppenaufgebot.

(etr. Hn.) Die holländische Regierung hat an dem Ufer der Schelde starke Truppenabteilungen — man spricht von etwa 50 000 Mann — zusammengezogen, um die belgische und englische Garnison von Antwerpen bei ihrem Uebertritt auf holländisches Gebiet sofort zu entwerfen. Unerbittlichen Gerüchten zufolge sollen mehrere hundert belgische Soldaten in Zivilkleidern über die holländische Grenze desertiert sein. Alle Flüchtlinge schimpfen über die Engländer und Franzosen, von denen sie verurteilt und verkauft seien. D. Tagesztg.

#### Freude in Wien.

Wth. Wien, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter begrüßen den Fall Antwerpens als ein hochbedeutendes militärisches und politisches Ereignis, das die ganze Kriegslage günstig beeinflussen werde. Das „Freundenblatt“ schreibt: „Die Katastrophe von Antwerpen wird in der britischen Geschichte stets ein Denkmal der Schande bleiben und ein warnendes Beispiel für die Völker, die auf England hoffen und vertrauen. Der neue große Erfolg der deutschen Waffen wird auch bei uns mit freudiger Genugtuung begrüßt werden.“ — Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die Eroberung als das größte Ereignis in diesem Kriege. Mit dem Fall Antwerpens habe Deutschland ein Beispiel aufgerichtet, damit jeder sehe, wie England und Frankreich die Freunde, die sich ihnen anvertrauten, ins Verderben locken. — Das „Neue Wiener Journal“ sagt: „Belgien fällt als erstes Opfer Greys, des Testamentsvollstreckers Eduard VII. von England. Vielleicht wird es Frankreichs und Russlands Machthabern noch klar werden, daß sie nichts anderes sind als die Opfer der perfiden englischen Politik.“

### Von der West-Grenze

#### Freude Stimmung im Hauptquartier.

Leipzig, 10. Oktober. Der Weimarer Bürgermeister Dr. Kayser, der als Oberleutnant im Felde steht, hat an die Redaktion der Weimarer Landeszeitung „Deutschland“ einen vom 3. Oktober datierten Feldpostbrief gerichtet, in dem er schreibt: Gestern war der Kaiser bei uns. Was er sagt, daß Klang so frohbewußt und stimmte uns so freudig, daß ich gerne einiges davon nach Weimar weiter wirken lassen möchte: „Also Jungens, ehe das Laub hier von den Bäumen fällt, werden wir wieder alle im lieben Vaterlande sein.“ So schloß seine Begrüßung. Uns sind die Worte ein Symptom für das felsenfeste Vertrauen des Kaisers auf den Sieg der deutschen Waffen. Heute Nachmittag war auch der Reichskanzler in unserem Dorfe, um seinen Sohn zu besuchen, der bei den Breslauer Leibkürassieren steht. Ich habe den Kanzler lange auf der Straße stehen sehen. Er war überaus heiter, und was er über die künftige Gestaltung Europas andeutete, das hat den vollkommensten Erfolg Deutschlands zur selbstverständlichen Voraussetzung.

#### Die Schlacht in Frankreich.

Paris, 10. Oktober. Wie die Zeitungen melden, versuchte gestern vormittag eine Taube, Paris zu überfliegen. Sie wurde sogleich von vier Fliegern verfolgt und verschwand in östlicher Richtung. Wie der „Temps“ aus Reims meldet, haben die Deutschen das Bombardement von Reims wieder aufgenommen.

Wth. Bordeaux, 10. Oktober. (Nichtamtlich.) Malou und Ribot haben im Ministerium erklärt, daß zwischen der Regierung und der Abordnung des Pariser Munizipalrates bezüglich der Regelung der Pariser Finanzfragen ein Abkommen erzielt worden ist, demzufolge die Stadterhaltung zur Ausgabe städtischer Schatzscheine berechtigt ist.

### Von England.

Berlin, 10. Oktober. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus London telegraphiert wird, prophezeite Lloyd George, daß der englische Handel jetzt einen Aufschwung sondergleichen nehmen werde. — Das „Tageblatt“ schreibt dazu: Die Baumwollindustrie mit 2 Milliarden jährlicher Fabrikexporte sei die allerwichtigste unter den Exportindustrien Englands. Der kolossale Rückgang, den die Ausfuhr seit dem Ausbruch des Krieges erfahren habe, sowie die wachsende Arbeitslosigkeit in diesem mehrere Millionen Menschen ernährenden Industriezweige sei die eigentliche Veranlassung zu der Rede des Schatzkanzlers. Er suche das Volk über die schlimmen Folgen des Handelskrieges gerade für den englischen Handel hinwegzuführen. Aber es könne niemand entgehen, daß der Trost nur in Worten und nicht in Taten bestehe.

#### Das Ende der englischen Kriegsbegeisterung.

Rotterdam, 10. Oktober. Die „Times“ schreiben, daß während am Anfang des Krieges eine große Zahl junger Leute sich als Freiwillige gemeldet hätten, in den letzten Wochen stark zurückgegangen sei.

### Luftkrieg.

#### Das Fliegerattentat in Düsseldorf.

Ueber das Fliegerattentat in Düsseldorf berichtet die „F. H. Ztg.“ noch: „Der englische Flieger ist bereits von weither gesehen und beschossen worden, zuerst von der Geschloßfabrik Derendorf vom Bahnhof aus. Die Besetzung der Hammer Rheinbrücke begann etwas spät mit Schrapnellfeuer, die Ballonwache war auf dem Posten und empfing den Flieger gleichfalls mit Geschloßfeuer. In der Nähe der neuen Halle ließ er sich plötzlich fallen, so daß die wenigen Zuschauer in der Nähe und die vielen, die aus der Stadt das aufregende Schauspiel verfolgten, glaubten, er sei getroffen. Offenbar beabsichtigte der Flieger aber nur auf diese Weise sich den Schrapnells zu entziehen und größere Wurfweite zu erlangen. Mit einem sehr glücklichen Wurf traf er die neue Halle etwa in der Mitte des Daches, dem Wurf folgte eine riesige Stichflamme und eine schwere, etwa 10 Minuten lange Rauchentwicklung.“

Neugierig war an der Halle nichts weiter zu sehen, als ein großes Loch.

Wie gesagt, handelte es sich um die neue Ballonhalle. Nur durch Verrat kann der Engländer gewußt haben, daß seit drei Tagen ein Zeppelin in dieser Halle und nicht mehr in der alten lag. Der Zeppelin ist nach glaubwürdiger Aussage nicht mit Gas gefüllt gewesen, sonst stände die Halle nicht mehr. Außerdem sind unsere in der Halle befindlichen Bomben nicht explodiert, es läßt sich auch daraus schließen, daß der Schaden nicht allzu schlimm sein kann. Es handelt sich wahrscheinlich um die Flieger, die am Mittwoch spät über dem neutralen Holland gesichtet und dort beschossen wurden.

Auch nach anderen durchaus glaubwürdigen Mitteilungen ist von dem Zeppelinballon nur die Hülle zerstört. Das ist auch begreiflich, wenn man aus der obigen Meldung erfährt, daß der Ballon nicht mit Gas gefüllt war.

### Von der See.

Wth. Kopenhagen, 10. Oktober (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus London berichtet der Dampfer „Delphie“ der White Star Line, der aus Ausland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in Neuseeland anständig gewesen sind, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und werden auf der Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind die Haifische, von denen die anliegenden Gewässer wimmeln.

siehen jene altertümlichen Häuser, die alle 400 Jahre und mehr zählen: das Haus der Vogenschützen und der Gewandschneider und das der Schreinerzunft.

Stets begehrt und stets gefährdet hat sich Antwerpen früh in einen starken Festungsgürtel eingeschlossen, der die moderne Stadt schließlich zu ersticken drohte. Jetzt sind die alten inneren Wälle geschleift und Boulevards oder Promenaden sind auf ihnen angelegt worden. Ein neuer großer Wall mit breitem Graben im Umfange von 18 Kilometer umzieht die Stadt, deren Weichbild sich gegen früher um das Fünffache vergrößert hat. Durch diese Verlegung der Befestigung ist erst die Modernisierung Antwerpens möglich geworden, und man hat tüchtige Pflaster in die alten Stadtteile geschlagen, um neue, breite Strazenzüge aufzuführen. Vergleicht man Brüssel gern mit Paris, so erinnert Antwerpen an London, wie sich die Schelde an die Themse. Es ist eine gewaltig lebendige, aber keine elegant-lebenslustige, keine vornehme, keine Luxusstadt. Arbeit drückt ihr den Stempel auf, und das schönste Bildwerk des Lastträgers von Meunier, das an der Schelde steht, mag ihr Sinnbild genannt werden. Arbeit und Handel beherrschen hier alles, und ganz international ist die Bevölkerung der Stadt geworden. Noch sieht man so manches Gesicht, das an die einstige spanische Zeit erinnert; slawisch ist der Grundstock der Bevölkerung, aber auch hier hat das Französische, wenigstens soweit die Sprache in Betracht kommt, einen lockeren Firnis über das alte, breite germanische Volkstum gelegt, dessen jäher Kraft die Stadt ihre Blüte verdankt.

#### 2. Der Hafen.

Antwerpens Hafen zeichnet sich besonders durch seine großartigen Docks aus. Die beiden ältesten dieser Docks wurden durch Napoleon I. in den Jahren 1807—1812 erbaut. Eines der größten ist das in der Mitte des vori-

Zwei französische Torpedoboote gesunken. Wth. Paris, 10. Okt. Der „Temps“ meldet aus Toul: Die Torpedoboote 338 und 347 sind gestern auf hoher See zusammengelassen und sofort gesunken. Die Besatzungen sind gerettet, ein Matrose ist schwer verletzt worden. Da die Torpedoboote in 300 Meter Tiefe liegen, ist es unmöglich, sie zu heben.

### Uebersee.

#### Die Amerikaner im Stillen Ozean.

Meinungsaustausch Tokio—London—Washington. Stockholm, 10. Oktober. Den Blättern wird aus Newyork gemeldet: Fast die ganze Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean ist nach den Philippinen abgegangen. Seit der Besetzung der Marshallinseln durch die Japaner fand ein sehr lebhafter Depeschenwechsel zwischen den Regierungen in Washington, London und Tokio statt.

### Von der Ost-Grenze.

Wth. Wien, 10. Oktober. (Nichtamtlich.) Ausführlich. Amtlich wird verlautbart: 8. Oktober, mittags. Unser Vortrücken zwang die Russen, in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przmyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten, und die den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern Vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer und der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Lanent stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampf, der noch andauert. Aus Koszowos ist der Gegner bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug des Feindes aus dem Marmaroser Komitat artet in Flucht aus. Bei Booske wurde eine starke Kosakenabteilung zerprengt. In diesen Kämpfen zeichnete sich auch das ukrainische Freiwilligenkorps aus. Das eigene Vortrücken über den Beckid- und über den Bereka-Bach ist im Vorschreiten gegen Stawsko und Lucholka. Der am Ussjoker Bach geworfene Feind wird über Turka weiter gedrängt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Generalmajor.

#### Der Schwur des Zaren.

London, 10. Oktober. Der Vertreter des russischen Zaren, der Herzog von Leuchtenberg, hat dem Vertreter des italienischen Blattes „La Stampa“ folgende Erklärung gegeben: „Mein hoher Verwandter, Wilhelm II., und sein Alliierter Franz Joseph spielen ein gewagtes Spiel, wenn sie noch an den schließlichen Sieg glauben, aber mit unseren 9 Millionen russischen Soldaten und in Kameradschaft mit den heldenmütigen Söhnen Belgiens, Englands und Frankreichs werden wir Deutschland und Oesterreich in einen Ring von Stahl schmieden, aus dem sie sich unmöglich befreien können. Zum Schluß müssen sie nachgeben.“ — Der Journalist fragte darauf, ob es wahr sei, daß während der Wintermonate ein Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte. Hierauf antwortete der Herzog: „Diese Gerüchte sind vollständig absurd, denn der Zar hat einen Eid geleistet, er wolle Deutschland und Oesterreich absolut zu Boden schmettern. Die russischen Truppen, die an die Strapazen des Winters gewöhnt sind, werden darunter weniger leiden, als die Deutschen. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß der Zar seinen Feinden eine willkommene Ruhepause gewähren würde. Ich bin der Meinung, daß mitten im Winter große Schlachten ausgekämpft werden, welche für Deutschland und Oesterreichs Schicksal entscheidend sein werden.“

Stockholm, 10. Oktober. Nach einer privaten Meldung ist der Zar im russischen Hauptquartier in Prest-Litovsk angelangt. Vor der Abreise des Zaren auf den Kriegsschauplatz sollen ganze Waggons mit Heiligenbildern dahin abgegangen sein, die unter die Soldaten verteilt werden.

### Antwerpen.

#### 1. Die Stadt.

Antwerpen hat sich neben London und Hamburg zum größten, modernen Hafen der Nordsee entwickelt. Fünfeinhalb Kilometer lang sind die Raimauern der Schelde, die hier mehr einem Meerbusen, als einem Flusse gleicht, und die acht großen Hafendocks, deren Raimauern sich über zehneinhalb Kilometer erstrecken, bedecken eine Fläche von 64 Hektar. Bis nach Antwerpen, acht Meilen von dem offenen Meere entfernt, dringen Ebbe und Flut, dringt der Atem des Meeres, und selbst die größten Ozeanriesen können noch an Antwerpen vorbeiziehen die südlichen Vororte hinausfahren, ohne je genügend Wasser unter dem Kiel zu verlieren. Und so ist es denn auch ganz natürlich, daß die Lieblingspromenade der Antwerpener an der Schelde selbst, an der Lebensader der Stadt liegt. Das ist das Promenoir Sub, eine prächtige hängende Terrasse am Ostufer des Stromes, die über Speicher und Kaie hinweggeführt ist. Die alte romanische Burg Steen bildet die Eintrittspforte zu Antwerpens Altstadt, die sich hier am Ostufer der Schelde dicht zusammendrängt. Durch enge, dichtbelebte Gassen mit merkwürdig gegiebelten Zadenhäusern nähert man sich vom Strome her den beiden großen Zentren des Antwerpener Lebens, dem Großen Markte, der auch Place Verte genannt wird, und weiterhin der berühmten Place de Meir, die eigentlich weniger ein Platz als eine verbreiterte Straße, ähnlich dem köstlichen Prinzipalmarkt in Münster, ist. Hier in dieser Gegend drängen sich nun alle berühmten Glanzbauten Antwerpens zusammen: die Kathedrale Notre-dame, Belgiens herrlichstes Gotteshaus, und die Kirche St. Jakob, die Börse und die Fleischhalle, das Rathaus mit der Bude davor. Um den Marktplatz

gen Jahrhunderts angelegte Bassin du Kattendyk, das 500 Meter lang und 140 Meter breit ist. Sämtliche Docks sind von riesigen Lagerhäusern umgeben. Das Hafengebäude bietet ein ähnlich buntes Bild wie das von Hamburg oder London. Soweit der Blick über die Schelde reicht, reicht sich Mast an Mast. Kleine Ruderboote bahnen sich geschickt einen Weg durch das Getümmel der zahlreichen Dampfer und Segler. Ozeandampfer laufen ein, andere stehen zur Abfahrt bereit. Dichte Mengen strömen zusammen, wenn ein Dampfer nach dem Kongostaat die Küste lichtet. Dann singen die Zuschauer am Ufer voll Begeisterung die Brabantonne, die belgische Marseillaise. Nicht wenig stolz ist der Belgier auf sein Antwerpen, bringt es ihm doch infolge seiner großen Bedeutung als Seehafen Millionen ein. Für unsere deutschen Hansestädte ist es schon seit Jahren der schwarze Teufel der Konkurrenz geworden. Um ein Bild von dem ungewöhnlich regen Leben und Treiben im Kaufhahnhafen zu geben, genügt die Feststellung, daß im Jahre 1911 allein 6908 große Handelsschiffe dort einliefen und 6928 Antwerpen wieder verließen. Daneben besteht eine nicht unbedeutende Flußschiffahrt, die allerdings mehr oder weniger vom Wasserstand der Binnengewässer abhängt.

Sehr charakteristisch für Antwerpen sind die Lastträger, die meist slawischer Abstammung sind. Es ist erstaunlich, wie diese muskulösen Männer mit Leichtigkeit zentnerschwere Getreidejacks aufladen und sie auf schmalen Planken vom Schiff sicher aufs Land bringen. Interessant ist auch die uralte Einrichtung der „Nationen“, zu denen die Lastträger und Kollkutscher gehören. Es gibt etwa 50 Nationen mit durchschnittlich 30 Mitgliedern. Diese dreihig sind die Elite der Arbeiterschaft, die Vortreiber, die früher auch mit Hand anlegten, heute sich aber darauf beschränken, ihre Arbeiter zu überwachen. Diese „Nationen“ haben in ihrem ganzen Wesen die alte

## Vom Balkan.

### König Karol von Rumänien †.

W. Berlin, 10. Oktober. Telegramm. König Karol von Rumänien ist heute früh in Bukarest gestorben.

Carol I., König von Rumänien, zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, geboren am 20. April 1839, wurde 1857 preussischer Offizier, am 20. April 1866 auf den rumänischen Fürstenthron berufen, zog er am 22. Mai in Bukarest ein, erklärte sich im April 1877 für unabhängig, schloß ein Bündnis mit Rußland, befehligte die rumänische Armee im Kriege gegen die Türkei vor Plewna, wurde am 26. März 1881 als König ausgerufen und am 22. Mai gekrönt. Seit 15. November 1869 mit Elisabeth, Prinzessin von Wied kinderlos vermahnt. Er ernannte am 18. März 1880 seinen Neffen Ferdinand zum Thronfolger. Der jetzige König Ferdinand XIX. ist geboren am 24. August 1865 in Sigmaringen als zweiter Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern. Seit 10. Januar 1893 ist er mit der Prinzessin Maria von Edinburgh vermählt und ließ seinen Sohn Karl II., geboren am 15. Oktober 1893 griechisch taufen.

Die Rumänen verehren heute in Karl I. einen gütig forgenden Landesvater und seine hohe Gemahlin, Carmen Sylva erfreut sich im ganzen Lande einer Beliebtheit, die sich bis in die Hütte des letzten Balachen erstreckt. Sein Tod wird das Land mit tiefer und echter Trauer erfüllen. Denn alle Rumänen wissen nur zu wohl, wem sie den Aufschwung ihres Landes in erster Linie zu danken haben.

### Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Julda, 11. Oktober 1914.

#### Anerkennung des Kaisers für das 18. Armee-Korps.

Der Kaiser hat am 5. d. M. das 18. Armee-Korps beauftragt und dem Kommandierenden General von Schend seine höchste Anerkennung für die hervorragenden Leistungen und Erfolge des Korps ausgesprochen.

**Eisernes Kreuz.** Herr Oberleutnant d. Res. Remy - Julda im Füsilier-Regiment Nr. 80 erhielt für außerordentliche Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz. (Herr Remy wird in der Verlustliste als schwer verwundet und vermisst angegeben.)

**Eisernes Kreuz.** Herr Leutnant Rudolf Kurz (früher in Julda) im Inf.-Regiment Nr. 56 erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.

**Eisernes Kreuz.** Herr Oberarzt Dr. med. Grünspach aus Julda erhielt das Eiserne Kreuz.

**Vom westlichen Kriegsschauplatz** ist seinen Angehörigen gemeldet worden, daß der Soldat Romanus Schmitt aus Giesel (Kreis Julda) vom 4. Garderegiment zu Fuß am 18. September auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

**In den neuesten Verlustlisten** sind aus dem Kreise Julda und der näheren Umgebung folgende Namen verzeichnet: Vom Res. Inf.-Regt. Nr. 88 (Hanau): Unteroffizier Jos. Richter aus Julda, verw.; Res. Jos. Senkel aus Neuhof, verw.; Wehrmann Damian Röllner aus Dorfsborn, verw.; Wehrmann Joh. Theod. Zahn aus Neuenberg, verw.; Wehrmann Anton Ritsch aus Künzels, verw.; Wehrmann Phil. Röllner aus Salzschlief, verw.; Wehrmann Joh. Dietz aus Julda, verw.; Res. Jos. Röllner aus Ellers, tot; Wehrmann Heinrich Grojch aus Großentled, verw.; Res. Heinrich Dien aus Hainzell, verw.; Wehrmann A. Schenbrücker aus Bachrain, verw.; Unteroffizier Hermann Abel aus Julda, verw.; Füsilier Jos. Rath aus Storf, l. verw.; Tambour Herrm. A. Huth aus Eichenried, verw.; Gefr. Wend. Fieding aus Poppentrod, l. verw.; Musikant Friedrich Vinter aus Julda, verw.; Robert Hub aus Dirlos, l. verw.; Jos. Best aus Mittelsbach, verw.; Wehrmann

Jos. Schäfer aus Ellers, tot; Wehrmann R. Reß aus Kommerz, tot; Res. Karl Leibold aus Hofbieber, verw.; Gefreiter Röllner aus Ellers, tot; Gefreiter Wilh. R. Reß aus Rüders, tot; Wehrmann Rens aus Salzschlief, verw.; Wehrmann Füller aus Künzell, verw.

**Vaterländische Begeisterung.** Anlässlich des Falles Antwerpens waren gestern zahlreiche Häuser hiesiger Stadt besetzt zum Zeichen der Freude über den neuesten deutschen Waffenerfolg. Aber nicht nur auf diese Weise kam die fröhliche Stimmung bei unserer Bürgererschaft zum sichtbaren Ausdruck, sondern auch in jugendlichen Kreisen loderte die Flamme der Begeisterung. So z. B. sahen wir am Abend eine Gruppe von Kindern in netter militärischer Ausstattung und Lampions durch die Friedrichstraße ziehen, in deren Mitte ein hübscher Junge gefahren wurde, der die vaterländischen Gesänge auf der Pochharmonika begleitete. Es sah dieser Akt patriotischer Begeisterung sehr rührend aus, er vertret Sinn und Gefühl für die heilige Sache des siegreichen Vaterlandes und fand allseitiges Gefallen. — Mit ebensolchem wurde die Illumination des A. Froese'schen Geschäftshauses bewirkt.

**M. Liebesgaben für die 47er.** Für die 600 Mann starke Ersatzabteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 47 geht dieser Tage ein Liebesgaben-Transport von Seiten des „Roten Kreuzes“ ab. Der Ausschuss für Beschaffung warmer Unterkleidung und Rauchwaren für die Feldartillerieregimenter Nr. 47 hat für diesen Transport gleichfalls: 600 Paar Planelltrikotunterhosen, 600 wollene Leibbinden, 6000 Zigaretten, 6000 Zigarren, 600 Pakete Rauchtabak, 1500 Suppenwürfel, 600 Stearinkerzen und eine Partie Tabakpfeifen und Streichhölzer zur Verfügung gestellt. Dem Ausschuss gehen fortgesetzt aus allen Kreisen, besonders auch von auswärts, namhafte Spenden an Geld und Waren zu, jedoch deren Gesamtbeitrag heute schon 10 000 M. übersteigt. Es sind aber auch weiterhin große Mittel erforderlich, weil Anfang November eine Wagenladung von Wollwaren, Tabak und Zigarren an die Regimenter abgehen soll, wenn es die verfügbaren Gelder gestatten. Für diesen Zweck sind bereits 2000 Paar wollene Strümpfe und große Partien sonstiger Wollwaren in Arbeit gegeben. Die Opferwilligkeit unserer Mitbürger zeigt sich hierbei wieder einmal von der besten Seite.

#### Kampf den Spionen!

Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen, jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Inland arbeiten zahlreiche russische, französische und englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten, Dänemarks, Schwedens, Hollands, der Schweiz, hören und sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen, aber auch im Innern des Landes sitzen sie in den Städten, namentlich in Festungen, Kasernen, in den wichtigen Eisenbahnlinien.

Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht verweigert. Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt an Bahnhöfen und in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen oder Werften verdächtig macht. Man beobachte aber auch selbst Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung, sowohl in der Deffinitivität, Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtshaus) als auch im engeren Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten von dem Kriegsschauplatz, aus Feldpostbriefen und bedenke, daß leichtfertige Mittelsamkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns

aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verurteilung am Vaterlande werden.

Darum nochmals Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen!

### Graf Goery zu Schlit †.

Schlit, 10. Oktober. Emil Friedrich, Graf und Herr von Schlit genannt von Goery, der hessische Standesherr, der durch die Freundschaft des Kaisers und seine künstlerischen Bestrebungen auch weiteren Kreisen bekannt geworden ist, ist gestern im 64. Lebensjahre gestorben. Er wurde am 15. Februar 1851 in Berlin als Sohn des damaligen Obersten und Gesandten am preussischen Hofe Grafen Karl Heinrich von Schlit genannt von Goery geboren und entstammt einer Familie des hessischen Adels, die zu den mediatisierten, das Recht der Ebenbürtigkeit und den Erlauchtitel besitzenden Geschlechtern gehört. Aus Neigung wandte er sich der Bildhauerkunst zu und war während einer Reihe von Jahren Direktor der großherzoglichen Kunstschule in Weimar. Er war großherzoglich hessischer Professor honoris causa. Im Auftrage des Kaisers, der häufig auf Schloß Schlit in Oberhessen als Gast weilte, führte der Graf in der Berliner Siegesallee das Denkmal des Markgrafen Ludwig 2. des Römers mit den dazu gehörigen Büsten der Ritter Friedrich von Lochen und Gasso von Wobell aus. Graf Goery war Präsident der hessischen Ersten Kammer, Kommandeur der hessischen Gemeinschaft des Johanniterordens und Ritter des Schwarzen Adlerordens, der höchsten preussischen Auszeichnung. Vor elf Jahren verlor er seine, durch hohe Schönheit ausgezeichnete Gemahlin, eine geborene Cavalcanti de Albuquerque de Villeneuve durch den Tod. Sein ältester Sohn Erbgraf Karl von Schlit ist vor etwa zwei Jahren gestorben, und ist der zweite Sohn Erbgraf Wilhelm, vermählt mit einer Angehörigen des Hauses von und zu Riedesel, sein Nachfolger. Graf Goery ist Freitag Abend im evangelischen Diakonissenhaus zu Frankfurt nach langen schweren Leiden gestorben. Nach Ueberführung der Leiche nach Schlit in Oberhessen findet die feierliche Beisetzung am Dienstag statt.

### Tagesneuigkeiten.

4 460 701 400 M. Kriegsanleihe.

Wtb. Berlin, 10. Oktober. Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen. Die Gesamtzeichnung 4 460 701 000 M. besteht aus 117 235 Einzelzeichnungen. Hiervon entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 M. 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 M. und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 M. 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 M. Der Rest besteht aus Zeichnungen über 20 000 M. Das deutsche Volk wird aus diesen Büchern mit Freude ersehen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften dazu beigetragen habe, den über alle Maßen glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe zustande zu bringen. Die haren Einzahlungen auf die Kriegsanleihe haben nach den nunmehr vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen M. erreicht, das sind 54,26 v. H. der gezeichneten Summe, und 636 Millionen M. oder 14,26 v. H. mehr als am 5. Oktober fällig waren. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankanstalten die Aufgebaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Dresden, 10. Oktober. Es ist interessant, daß die Schwester des russischen Heerführers General von Rennenkampf noch immer in Deutschland weilt und zwar auf dem „Weißen Hirsch“ bei Dresden.

#### Die Belgier wollten noch Truppen ausheben!

##### Ein deutsches Verbot!

In drei Sprachen, Deutsch, Französisch und Flämisch wurde in ganz Belgien von Lüttich aus folgende Bekanntmachung verbreitet:

##### Proklamation.

Eingegangenen Nachrichten zufolge, beabsichtigt die belgische Regierung drei weitere Jahrgänge zur Armee einzuziehen.

Diese Einziehung ist auf Befehl des deutschen Generalgouverneurs zu verhindern.

Ich bestimme daher, daß die belgischen Behörden sich jeder Mitwirkung bei dieser Einziehung enthalten und daß sie die Listen der Wehrpflichtigen sofort an das Gouvernement Lüttich einsenden. Widrigenfalls erfolgt Beschlagnahme und, wenn die erwähnten Listen nicht bis zum 5. Oktober eingehen, Bestrafung der verantwortlichen belgischen Beamten.

Den belgischen Wehrpflichtigen wird es verboten, den an sie etwa ergangenen oder noch ergahenden Einberufungen Folge zu leisten. Sie dürfen ihre Heimatorte zu diesem Zwecke nicht verlassen. Zuwiderhandlungen gegen diesen Befehl haben strenge Bestrafungen zur Folge, und auch die Angehörigen der Wehrpflichtigen werden zur Verantwortung gezogen werden, sobald sie die Bestellung nicht verhindern.

Der Gouverneur: K o l e w e, Generalleutnant.

Lüttich, 30. September 1914.

#### Knabenpensionat Goetheschule, Offenbach a. M.

Privat-Real- und Handelsschule, erteilt Einjähr. Zeugnis. Gute Verpf. u. Aufs. Sordalt. Ueberwach. d. Schularb. Großer Garten Neubau mit Zentralheizung, elektrisches Licht.

Mäßiger Pensionspreis. Prospekte durch die Direktion.

Gildentradition fortgesetzt. Ihre Statuten sind außerordentlich streng. Das Geschäftsgeheimnis wird auf das Sorgfältigste gewahrt. Jahresbilanzen über den Geschäftsgang werden nie ausgeben. Wer etwas von diesen Geheimnissen verrät, wird unumwiderrlich zur Rechenschaft gezogen. Alle Streitigkeiten müssen vor das Sondergericht der „Nation“ gebracht werden. Wer dieser Bestimmung zuwiderhandelt muß hohe Geldstrafe zahlen. Alle Morgen versammeln sich die Vorarbeiter in dem Hause ihrer „Nation“, wo die Arbeit für den Tag ausgegeben wird. An jedem Monatschluß wird der Gewinn verteilt. Die Rollen dieser Vereinigungen zeichnen sich durch eine ganz außerordentliche Gestalt aus; sie haben sehr kleine Vorderäder, ungewöhnlich hohe Hinterräder und werden durch die überaus kräftigen belgischen Lastpferde gezogen. Besonders schweres Frachtgut wird durch einen Riesenkran am Bessin du Sattendyk verladen, der imstande ist, Lasten bis zu 120 Tonnen zu heben.

Der südliche Teil des Hafens ist für die Flußschiffahrt vorbehalten. Hier sieht man die schaden Brähm, die den Verkehr auf den belgischen Flüssen und Kanälen vermitteln und auf denen der Schiffer mit seiner Familie lebt. Hier liegt auch eine Unmenge von Fischerbooten und es gibt ein interessantes Volksbild, wenn die Fischhändlerinnen der Stadt herbeiziehen und unter langen Verhandlungen und endlosem Feilschen die frischen Fische einkaufen. Ein Teil des Brähmhafens ist auch für die Schuten bestimmt.

#### 3. Die Festung und ihre Geschichte.

Der erste König der Belgier Leopold hat im Jahre 1850 nach langen Kämpfen seinem Volke die Befreiungen Antwerpens abgerungen. Es war ein seiner wichtigsten Lebensziele, „aus dem bedeutendsten Seehafen des Landes einen Platz ersten Ranges zu machen, in den sich

King, Regierung und Kammern wie die gesamte belgische Armee im Notfall zurückziehen können, um englische Landungsstruppen abzuwarten“. Was Leopold I. in diesen Worten vor einem halben Jahrhundert vorausgesehen, das ist jetzt eingetroffen: Antwerpen ist die letzte Zuflucht des belgischen Königs geworden, wohin er sich mit seiner Herrschaft gerettet, wo er den letzten Verzweigungskampf aufgenommen hat. Antwerpens Geschichte weist mehrere solcher Verzweigungskämpfe auf, denn die Stadt ist der strategisch wichtigste Punkt des Landes und daher stets der höchste Preis gewesen, um den man in langwierigen Belagerungen rang, seitdem die Stadt um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur starken Festung erhoben worden war.

Ein Befehl vom Jahre 1906, durch das Antwerpen im modernen Sinne stark ausgebaut werden sollte, ist nur sehr langsam durchgeführt worden, da die artilleristische Kommission zur Ausführung des Gesetzes von 1906 fünf Jahre beriet, bevor sie endgültige Pläne für die Gestaltung des Festungsgürtels ausarbeitete. Die Kosten für die Festungsarbeiten wurden vom Parlament erst im Jahre 1912, also sechs Jahre nach der Annahme des Gesetzes bewilligt. Die Werke waren bei Ausbruch des Weltkrieges zum Teil fertiggestellt. Gegen den Vormarsch feindlicher (also deutscher) Truppen von Brüssel her sind 15 Festungswerke vorgeschoben, durch die die g. n. z. Südosfront von Antwerpen gedeckt ist. Ferner dienen dem gleichen Zwecke sechs starke Forts an der Südfrent der Festung. Die Festungsbesatzung, die vor dem Kriege aus 30 Bataillonen Infanterie und 12 Maschinengewehrkompanien neben einigen Abteilungen Artillerie bestand, ist nachher bedeutend verstärkt worden. Die neuen Festungswerke, die auf den alten Forts ausgebaut sind, galten mit den jetzt noch errichteten Sperr- und Notforts einen Umfang von weit über 120 Kilometer.

## Die Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln.

Englands letzte Hoffnung, wie das verhaßte Deutschland niedergedrückt werden könnte, ist die, es durch die Länge der Zeit auszuhungern. Aber auch in dieser Hoffnung wird es sich schwer getäuscht sehen, wie in der Zeitschrift „Das größere Deutschland“ der Geheimen Regierungsrat Professor Dr. F. W. Wohlmann, Leiter des Landwirtschaftlichen Institutes der Universität Halle, einer unserer ersten und sachkundigsten Gelehrten der Landwirtschaftskunde, überzeugend nachweist.

Eine ausführliche Untersuchung ergibt, daß voraussichtlich im Jahre 1914 ein Ueberschuß an Roggen, Gerste, Weizen und Weizenmehl, Graupen, Gerste usw. von 1100 000 Tonnen zur Verfügung stehen wird, gegenüber einem Fehlbetrag von insgesamt 4½ Millionen Tonnen an Weizen, Gerste, Hülsenfrüchten und Reis. Zur Ernährung der Bevölkerung würden also 3½ Millionen Tonnen Körner fehlen, d. h. so viel, wie auf 1¼ Millionen Hektar deutschen Landes erzeugt werden kann, eine Fläche, welche nur ein Viertel des in Deutschland ausschließlich mit Roggen bestellten Landes ausmacht, etwa ein Fünftel von der Körneranbaufläche Deutschlands.

Hierbei ist jedoch folgendes zu berücksichtigen:

1. Wird in diesem Jahr keinerlei Roggen zur Viehfütterung verwendet, so steht eine weit größere Menge Roggen für die menschliche Ernährung zur Verfügung, die nicht unerheblich den Weizen ersetzen kann.

2. Deutschlands Weizenimport ist keineswegs unterbunden, Dänemark, Schweden und Rumänien können die Lücke liefern, die Zufuhr über Italien und Holland steht völkerrechtlich offen.

3. Der auf 2 Millionen Tonnen geschätzte Fehlbetrag an Gerste kann noch weiter erniedrigt werden, da wir eine sehr gute Futterernte gehabt und an Stelle der Gerste andere Futtermittel, wie Mais, verwenden können. Auch kann ein großer Teil, der in früheren Jahren zur Bierbrauerei verwendeten Gerste als Futtermittel Verwendung finden.

4. Unerfreulich ist der Mangel an Hülsenfrüchten, doch dürfte der Fehlbetrag niedriger sein als die Schätzung angibt, da die Ernte an Hülsenfrüchten allgemein gut ist, auch die Heeresverwaltung in den letzten Jahren große Vorräte aufgespeichert hat.

5. Solange Holland und Italien Reis einführen können, wird es auch uns an diesem — übrigens unbefruchteten — Nahrungsmittel nicht fehlen.

Als Futtermittel das zum Teil die russische Gerste ersetzen kann, kommt noch der Mais in Frage, wovon etwa eine Million Tonnen benötigt werden dürften. Dieser Maisbedarf kann sowohl durch Italien, Holland, als auch direkt aus Rumänien befriedigt werden; auch kommt uns dieses Jahr unsere vorzügliche und gesunde Kartoffelernte zur Hilfe. Die Brennereien werden gezwungen sein, während des Krieges ihren Betrieb erheblich einzuschränken, es werden daher große Kartoffelvorräte sowohl zur Ernährung der Menschen als auch für das Vieh zur Verfügung stehen. Es kommt daher alles darauf an, diese nach Möglichkeit auf Bloden zu verarbeiten, damit kein Dünger durch Fäulnis verloren geht.

Um die Versorgung Deutschlands mit Körnerfrüchten brauchen wir uns also keine Sorgen zu machen.

Nun werden zwar die vielen Gefangenen mit an uns in Vorräten gehen, aber dafür können unsere Truppen in Frankreich und Belgien auf die dortigen Körnerernten sowie Reis- und Weizenvorräte verwiesen werden. Es wird vielleicht notwendig werden, die dortigen Körnerernten und die Reis- und die Maisvorräte teilweise mit Beschlag zu legen.

Sehr zu Hilfe kommt uns in der Ernährung des Volkes, insbesondere auch in der Verpflegung der Krieger, neben der guten Kartoffelernte auch die vorzügliche Ob-

ernte, das bedeutet nicht nur eine wesentliche Hilfe in der Verpflegung, sondern ist auch in gesundheitlicher Beziehung von höchster Bedeutung. Alles Obst sollte daher auf das sorgfältigste gesammelt und, was nicht roh benutzt werden kann, sämtlich eingekocht oder gedörrt werden.

Auch der Zuckerrüben muß noch gedacht werden, da Zucker nicht nur Gemüsmittel, sondern auch Nahrungsmittel geworden sind. Infolge des heißen Sommers sind die Rüben reich an Zucker, geben aber wenig Masse; die Zuckerrübe wird vollständig genügen, um unseren Zuckerbedarf zu decken, selbst wenn er aufs Doppelte gesteigert wird, vermutlich wird sie auch einen Zuckertransport nach Dänemark, Schweden, Norwegen und der Schweiz gestatten.

Der Fleischbedarf Deutschlands ist noch sehr viel besser und sicherer gestellt als der an Körnerfrüchten, so daß wir ohne jede Fleischimport auskommen können, zumal Millionen deutscher Krieger in Frankreich und Belgien stehen und dort mit Fleisch versorgt werden können. Auch stehen uns zur Ergänzung unseres Bedarfs Dänemark, Schweden und die Schweiz offen, für die Einfuhr von Eiern und Geflügel außerdem auch Holland und Italien. Wir werden aber auch gut tun, die belgischen und französischen Viehbestände zu nutzen, nicht nur für die Verpflegung unserer Truppen, sondern auch zur Verpflegung der Gefangenen.

Deutschland erfreut sich zur Zeit eines außerordentlich reichen und leistungsfähigen Viehstandes. Unsere Aufgabe ist es, diesen blühenden Bestand zu erhalten und gut zu ernähren, was uns die reiche Futtermittel dieses Jahres vollkommen gestattet.

Als Gesamtresultat dieser Betrachtungen ist festzustellen, daß keinerlei Besorgnis um die Ernährung unseres Volkes bis zum Termin der nächsten Ernte nötig ist. Wenn die leitenden englischen Staatsmänner im Ernst glauben wollten, Deutschland auszuhungern zu können, so verraten sie nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich eine große Unkenntnis der deutschen Verhältnisse.

## Die Erstürmung von Tsingtau.

Die „Leipziger N. N.“ veröffentlichen einige Briefe aus Tsingtau, aus denen man ersieht, wie dort die Stimmung Ende Juli und Anfang August gewesen ist. Damals glaubte man noch nicht an ein Vorgehen Japans gegen Deutschland, bereitete sich aber doch schon auf alle Möglichkeiten vor. Aus dem ersten Brief vom 31. Juli ergibt sich, daß der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ seit acht Tagen im Hafen von Tsingtau lag. In dem späteren Brief vom 7. August heißt es:

Hier draußen ist vorläufig wenig Aussicht, sich kriegerische Lorbeeren zu verdienen. Wenn Japan nicht eingreift, dürfte es kaum zu einem Angriff kommen, denn England hat zunächst Hongkong, an dem ihm ebensoviele liegt, wie an Tsingtau, zu schützen. Frankreich kann und wird mit seinen beiden alten Kreuzern „Duplex“ und „Montcalm“ nichts weiter tun, als eventuell Transportschiffe schützen und Rußland hat sozusagen keine Flotte hier draußen: sein einziger brauchbarer Kreuzer „Askold“ soll nach Formosa entwichen sein. Ein Angriff, für den allein Rußland in Betracht käme, ist nicht zu befürchten, da die Russen ihre Truppen im Lande behalten müssen. Denn ein Angriff bezw. eine Inbesitznahme der Mandchurie seitens der Japaner müßte ihnen recht unerwünscht sein. Und das ist auch ein Grund, weshalb man hier nicht glaubt, daß Japan zu Englands Gunsten in den Krieg eingreifen wird; denn an der Mandchurie liegt ihnen vermutlich viel mehr, als an Tsingtau.

Inzwischen ist von unserer „Eiden“ ein großer russischer Hilfskreuzer genommen und in den hiesigen Hafen eingeschleppt worden. Vergangenen Samstag sind sämtliche Reservoffiziere und Reservisten des Ostens nach Tsingtau einberufen worden, aus Peking, Tientsin,

Schanghai, Hankow, Hongkong usw., und es wimmelt hier von Reservisten. Der Schiffsverkehr stodt fast völlig.

In einem Brief aus Tientsin vom 10. August heißt es:

Unsere Truppen von hier und Peking sind weggezogen worden, die Franzosen haben es versucht, sind aber nicht mehr weggekommen und bleiben nun hier.

## Die schon draußen waren.

In vielen Städten sind Verwundete, deren leichtere Verletzung es gestattet hat, sie weit hinein nach Deutschland zu transportieren, wobei auch heimatische Wünsche nach Kräften berücksichtigt worden sind. Sie gehören allen Altersjahrgängen an, die für den militärischen Dienst in Betracht kommen; da sind junge Leute, die im ersten Feuer waren, Reservisten und Landwehrlaute; nicht wenige von diesen sind bei den menschenlichen Ueberfällen in den belgischen Städten verletzt worden. Aus dem Osten sind auch Landsturmlaute in Mitleidenschaft gezogen. Die Verwundeten sind überall ein Stolz der Städte, nirgendwo fehlt es ihnen an Liebesgaben aller Art, und dafür wird nur eins erbeten, zu erzählen wie es draußen im Felde war. Diese Kriegsgeschichten aus schlichtem Soldatenmunde klingen packender wie die fesselndsten Schilderungen der Kriegsberichterstattung, Alt und Jung kann sich nicht satt hören. Und wenn viel erzählt ist, kommt das Fragen. Da geht manche Viertelstunde unter dem Herbsthimmel dahin. Ja, es ist Herbst geworden, ohne daß recht darauf geachtet ist, überall blühen die Ästern und Georginen, die reifen Kastanien und Eichen fallen von den Bäumen, die Blätter haben sich gefärbt.

Stolz ist die ganze Stadt auf die Verwundeten, an meisten aber sind es die Angehörigen. Die haben sich die Mütter gefreut, die Frauen, die Bräute um ihre Lieben geküßt, und wie sind sie stolz glücklich, wenn sie mit ihnen zusammen ausgehen können. Alle Leute sollen es wissen, war mit draußen, er hat sein Blut für das Vaterland vergossen. Auch die Eisernen Kreuze stellen sich schon bei den Messierten ein und werden bewundert. Und in dieser hohen, weihedollen Stimmung kommen auch die, welche daheim geblieben sind, zu einer harmonischen Verbindung der Gedanken. Beide wissen, daß nach der Heilung der Wunden es wieder hinausgeht. Die Krieger freuen sich darauf, die Angehörigen finden sich drein. Auch die Kinder des Landwehrmannes, die vor Triumphgefühl über Vaters Heldentaten gar nicht wußten, was sie anfangen wollten. Freilich, in fernen Lazaretten liegt mancher schwer Verwundete, und um seine Genesung rinnen heiße Tränen daheim.

## Die Kaiser-Parole.

„Ans Leder dem Feinde!“ Der Kaiser es sprach. —  
„Ans Leder dem Feinde!“ so brauste es nach.  
Und es war wie ein Sturm, das herrliche Heer.  
Es braust auf dem Lande, es braust auf dem Meer.  
Die Kaiserparole: „Ans Leder dem Feind!“  
Bis in den Tod uns alle vereint

Und blühen uns an alle Feinde der Welt,  
Und stehen Millionen Teufel im Feld,  
Und stehen sie donnernd in festem Turm,  
Zum Siege, zum Siege wächst doch unser Sturm.  
Die Kaiserparole: „Ans Leder dem Feind!“  
Bis in den Tod uns alle vereint

Und sind sie geschlagen, wir halten uns stark  
Mit stählerner Faust und mit eisernem Mark,  
Und kommen sie wieder und greifen uns an,  
Dann stürmen wir wieder — ein Herz und ein Mann.  
Die Kaiserparole: „Ans Leder dem Feind!“  
Bis in den Tod uns alle vereint

Reinhold Braun.

## Eine Heimfahrt aus Südamerika im Kriege.

Von einem jungen Frankfurter, der soeben aus Buenos Aires hierher zurückgekehrt und durch kluge Vorzeichen gewußt hat, erhält die „Kff. Ztg.“ folgende Schilderung seiner Reise:

Am 14. August verließ der neutrale Dampfer „Hollandia“ gut besetzt den Hafen von Buenos Aires, der Mehrzahl nach spanischer, französischer, holländischer, schweizerischer und belgischer Nation, und etwa 140 Deutsche waren sich bewußt, daß die Reise ernste Gefahren bringen konnte. Andern Tages langten wir in Montevideo an und erfuhren durch die Morgenzeitung, daß ein englischer Kreuzer in demselben Hafen Kohlen nahm. Unter den deutschen Reisenden beunruhigte die Nachricht sehr, denn wenn uns das englische Schiff auf hoher See Beschlagnahme gab, die deutschen Reisenden im nächsten Hafen abzuweisen, so war die Fahrt für uns von kurzer Dauer. Es kam aber nicht dazu. Nachdem wir mehrere Stunden Gefrierfleisch übernommen hatten, setzten wir die Reise nach Santos fort. Am 19. erreichten wir Rio de Janeiro, wo neue Passagiere, meistens Portugiesen, aber auch wiederum viele deutsche Reservisten einstiegen. Der gesellschaftliche Verkehr unter den Passagieren an Bord war sehr reserviert. Keiner traute dem anderen. Eine Französin wollte im Salon Vorstellung geben, auf Antrag einiger Deutschen, die erklärten, die Zeiten seien zu ernst, unterblieb auf Anordnung des Kapitäns die Veranstaltung. So ging die Fahrt in Ruhe weiter. Am 28. August bemerkten einige Frühaustrichter am Horizont das Herannahen eines Schiffes, und allgemeine Bestürzung trat ein, als man gewahr wurde, daß es sich um einen englischen Kreuzer handelte, der scharf auf uns zukam. Das war das Zeichen für die Deutschen, sich bereit zu

machen. Man tauschte Adressen aus, und gab den wenigen Damen an Bord rasch einige Peilen an die Angehörigen mit. Inzwischen hatte der Kreuzer — es war der Panzerkreuzer „Cornwall“ — drei Offiziere ausgedotet und diese nahmen unserem Kapitän das Kommando ab. Begleitet von dem Kreuzer dampften wir noch einige Stunden weiter, bis wir zwischen den Kap Verde-Inseln angekommen waren. Auf ein Signal des Kreuzers stoppten unsere Maschinen und in Kuverbooten kamen englische Seefolddaten an Bord. Ein Kapitänleutnant ließ alle Deutschen antreten und 70 Mann nach und nach auf den „Engländer“ schaffen. Widerstand leistete nur ein Deutscher. Es war ein Matrose aus Biebrich; auch er sagte sich schließlich in sein Schicksal. Deutsche, die jünger als 17 und älter als 50 Jahre waren, konnten an Bord bleiben. Nach getaner Arbeit dampfte der Kreuzer der englischen Kohlenstation San Vincente auf den Azoren zu, wo ein größerer Hilfskreuzer unsere Landsleute übernahm und sie nach der Festung Gibraltar bringen sollte.

In Lissabon liefen wir am 3. September ein. Hier gingen die Franzosen und Schweizer alle von Bord, um auf dem Landwege weiter zu reisen. Den deutschen Reservisten hatte man in Buenos Aires nur Fahrkarten nach Lissabon verkauft. Ich mußte alle Mittel versuchen, um die Reise fortsetzen zu können, zumal, da der deutsche Konsul in Lissabon eine Fahrt über Barcelona — Genua als weit schwächerer hielt. Einen Tag später in Vigo schiffen sich die Spanier aus. Von den tausend Menschen, die zuerst an Bord waren, blieben nur noch etwa dreihundert übrig. Gatten wir bis hierher schon in einer großen Ungewißheit gelebt, so verstärkte sich diese noch mehr, je näher wir dem englischen Kanal zusteuerten. Am Sonntagmorgen, den 6. September auf der Höhe von Brest hielt uns der englische Kreuzer „Talbot“ an und forderte uns auf, nach Plymouth Kurs zu nehmen. Gegen mit-

tag anker'on wir im genannten englischen Kriegshafen und bekamen Militärwache an Bord. Eine Marinekommission nahm uns die letzten 25 Deutschen von Bord, die teils wegen hohen Alters, teils wegen Krankheit am 28. August freigelassen waren. Unsere Schiffsladung sollte auch beschlagnahmt werden, aber die holländische Regierung garantierte, daß sowohl der Kaffee, als auch das Gefrierfleisch nicht für Deutschland bestimmt seien. Drei Tage und drei Nächte lagen wir in Plymouth fest. Wir konnten ungestört die Manöver der englischen Kriegsschiffe und die großen Befestigungen des Hafens, des Nachts im Licht der Scheinwerfer beobachten.

Die Winengefahr im englischen Kanal hielt unseren Kapitän nicht ab, am 9. nach Amsterdam weiter zu dampfen, nachdem wir etwa 80 Deutsche aus der englischen Gefangenschaft, die schon vor der Kriegserklärung auf dem Meere befanden, und durch die holländische Vermittlung nach mehrwöchiger Gefangenschaft freigelassen wurden, aufgenommen hatten. Im englischen Kanal sichteten wir kurz vor Dover ein englisches Geschwader aus 18 Schiffen bestehend, das uns aber den Weg nicht mehr sperrierte. Am 11. September abends erreichten wir glücklich den holländischen Hafen Amruiden und konnten andern Tags früh in Amsterdam gelandet werden.

Ein Kilo Schmutzfedern des kleinen Silberreihers kostet heute 11 000 M., das fünffache des Wertes für die gleiche Menge Goldes. Schon darin zeigt sich, wie die Mode die Ausrottung so manchen Tieres veranlaßt.

15 Güterwagen zu je 80 Zentner Ladegewicht, würde die Verfrachtung alle der Nahrung beanspruchen, die der Mensch im Laufe eines 70jährigen Lebens zu sich nimmt. Man denke sich den langen Güterzug und neben ihm das kleine Menschlein.